

Das Institut Briner in Flims : Bündner Privatschulen des 20. Jahrhunderts (I. Teil)

Autor(en): **Metz, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch**

Band (Jahr): **62 (2020)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Institut Briner in Flims

Bündner Privatschulen des 20. Jahrhunderts (I. Teil)

Peter Metz

Wenn wir heute das Stichwort «Schule» hören, denken wir gleich an eine öffentliche Schule wie Volksschule, Gymnasium oder Berufsschule. Die öffentlichen Schulen sind zur dominanten Form von schulischer Organisation geworden: durch den Staat – Kanton und Gemeinde – beaufsichtigt, geleitet, finanziert, strukturiert und inhaltlich bestimmt. Diese Dominanz ist das Ergebnis eines lang dauernden historischen Prozesses, der bis ins Mittelalter zurückreicht. Noch im 19. und 20. Jahrhundert bestand aber eine grosse Vielfalt von Schulstrukturen: die Mädchenschulen, die Knabenschulen, die Katholischen und die Evangelischen Schulen, die Gesamtschulen und

die Schulen mit Jahrgangsklassen, die Tagesschulen, die Abendschulen, die Winterschulen, die Sommerschulen, die Fabriksschule etc. Auch hinsichtlich Trägerschaft gab es bedeutende Unterschiede: den Privatunterricht einzelner Familien und Familienverbände, die Privatschulen von Familien, Vereinigungen und von Gewerbebetrieben, die kommunalen und die kantonalen Schulen, die in der Schweiz tätigen Auslandschulen. Besonders die Kantone Basel-Stadt, Waadt und Graubünden wiesen hinsichtlich Trägerschaft und Struktur eine grosse Zahl und Vielfalt von Schulen und insbesondere von Privatschulen auf. Das hing in der Waadt und in Graubünden mit



*Alpines Knabeninstitut „Briner“
Waldhaus-Flims*

Alpines Knabeninstitut «Briner», Flims Waldhaus. (Foto Brügger, Meiringen; Quelle: KBGR, Dos. 1549.18)



Villa Buchenegg, II Stuz 12A, Flims Waldhaus.

(Foto aus einem undatierten Prospekt [S. 1] verm. 1927;

Quelle: Menga Dolf, Maienfeld)

einem liberalen Handelsrecht und einer liberalen Bewilligungs- und Aufsichtspraxis zusammen, was wohl auch der Mentalität der Bevölkerung entsprach. In Graubünden kam hinzu, dass der Kanton nach Talschaft, Konfession und Sprache stark gegliedert und die Gemeindeautonomie hoch veranschlagt war.

In der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erweiterte sich nach der flächendeckend eingeführten Volksschule auch das nachobligatorische Bildungsangebot. Es entstanden Fortbildungsschulen, Realschulen (1902 in Graubünden in Sekundarschule umbenannt), Haushaltungs- und Berufsschulen in kommunaler, privater oder verbandlicher Trägerschaft. Zusätzlich lancierten Initiativkomitees und Einzelpersonen auf privatrechtlicher Basis die Gründung von nachobligatorischen allgemeinbildenden Schulen, d. h. Schulen der Mittelschulstufe (also Sekundarstufe I und II). Dieses Angebot zielte nicht auf eine Ausdifferenzierung des Bildungssystems, sondern auf dessen Ergänzung im Hinblick auf spezifische gesellschaftliche Schichten und Bedürfnisse. Stichworte dazu sind die Entstehung des Bildungsbürgertums und die Orientierung an Gesundheit und Sport.

Diese Entwicklung soll an drei historisch wenig beachteten Beispielen dargelegt werden: am Alpinen Knabeninstitut Briner bzw. Witzig in Flims (Teil I und II), am Töchterinstitut Dr. Lan-

dolt und am Knabeninstitut Krapf, beide in Klosters (Teil III). Eine vergleichende Darstellung der drei Institute empfiehlt sich aus mehreren Gründen: wegen der Gleichzeitigkeit ihres Wirkens, der Übereinstimmung der Bildungsstufe, des Typus eines familiär geführten Instituts von überschaubarer Grösse, der persönlichen Kontakte der Institutsleiter und der ähnlichen Höhenlage und Grösse des gewählten «Kurorts».

Das Knabeninstitut Briner wurde 1927 von Ernst und Gertrud Briner-Georg in Flims-Waldhaus eröffnet und vermittelte gegen 50 internen und 20 externen Schülern der Primar- und Sekundarschulstufe I eine Allgemeinbildung, die viel Gelegenheit zu sportlicher Betätigung in einer klimatisch vorteilhaften Höhenlage von 1010 m ü. M. bot. Im Jahr 1956 übernahm das Ehepaar Daniel und Dorothea Witzig-Baer die Leitung des Instituts, später folgten die Tochter und der Schwiegersohn Dorothea und Balz Hösly-Witzig. 1993 wurde das Institut Briner bzw. das Alpine Progymnasium geschlossen. – Das Töchterinstitut Dr. Landolt wurde 1928 vom Ehepaar Karl und Irma Landolt-Lechner im Schloss Marschlins (Igis) eröffnet und vier Jahre später nach dem bedeutend höher gelegenen Klosters Platz (1204 m ü. M.) verlegt. Dr. Landolts Töchter- und Haushaltungsschule bot laut Prospekt 15 Mädchen Aufnahme und bestand bis zum Jahr 1965. Die beiden Institutsleiter von Flims und Klosters kannten sich gut, tauschten regelmässig ihre Erfahrungen aus und waren sich persönlich verbunden. Beide Leiterehepaare hatten je drei Kinder und wohnten mit ihrer Familie in ihrem Institutsgebäude. – Das Alpine Institut Montana von Konrad Krapf bestand von 1930 bis 1950; im Moment lässt sich nicht beurteilen, wie weit Krapf und Landolt zusammenarbeiteten und ob die Quellenlage für einen vierten zusätzlichen Teil der Studie genügen wird.

Von Winterthur nach Flims

Jakob Ernst Briner kam am 15. Juli 1895 als Sohn des Carl Briner und der Emma, geborene Stiefel, in Winterthur zur Welt.¹ Sein Vater arbeitete bei einem Industriebetrieb in Winterthur



Gertrud und Ernst Briner-Georg im März 1946 in einer Tracht bei Anlass einer Schlitteda in Flims. (Foto zVg)

im Handelsfach. Wie seine Geschwister Carl Otto, Kaufmann in Aarau, und Emma Margaretha, später verheiratete Hess-Briner, besuchte Ernst Briner in Winterthur die Schulen; in Zürich erlangte er an der Industrieschule das Maturitätszeugnis Typus C. 1914 schrieb er sich im Fach Pädagogik an der Universität Zürich ein, die er im Herbst 1916 jedoch wieder verliess. In Briners letztem Studienjahr immatrikulierte sich Walter Guyer; die beiden besuchten gemeinsame Seminare, wie Ursula Brunner-Briner zu berichten weiss. In den Institutsprospekten betitelt sich Ernst Briner als «diplomierter Primar- und diplomierter Gymnasiallehrer»² – wo und in welchen Jahren er diese Diplome erlangte, wissen wir nicht; wahrscheinlich wurden diese Zeugnisse wie so vieles andere auch bei einem Brand 1953 vernichtet. Besonders hervor tat sich Ernst Briner in seinen Jugendjahren als Turner und Oberturner. Doch als begabter Zeichner entschied er sich zum Besuch der Kunstgewerbeschule in Zürich,

Institutsgeschichte im Überblick

- 1927 Anmietung einer älteren Villa am «Il Stuz» in Flims-Waldhaus sowie Eröffnung des «Alpinen Erziehungsinstituts «Briner»» mit 4 Schülern
 - 1928 Zusätzlich Anmietung eines Nebengebäudes zur Aufnahme von insgesamt 15 internen und 10 externen Schülern
 - 1929 Initiative eines Komitees zur Zeichnung von Aktien für ein «alpines Knabeninstitut in Flims» für 80 Schüler
 - 1932 Neubau und Bezug des «Alpinen Knabeninstituts Briner» in Flims-Waldhaus auf einem Areal von 6785 m²
 - 1939 10. April: Felssturz am Flimserstein, Fildaz
 - 1942/43 Das Institut zählt 46 Knaben und 8 Mädchen, davon wohnen 14 extern.
 - 1943–1956 Ernst Briner: Mitglied des Flimser Schulrats, ab 1949 dessen Präsident
 - 1945 Ernst Briner als Verwaltungsrat der ersten Flimser Sesselbahn nach Foppa-Naraur
 - 1953 16. November: Hausbrand im Institut Briner
 - 1956 Kauf der Liegenschaft, Übernahme der Schulleitung durch Daniel Witzig, Umbenennung in «Alpines Progymnasium»
 - 1967 Ab Frühjahr bis Herbst 1968: Institutsleiter Ehepaar Richard und Elisabeth Kunz-Langnauer, zuvor Sekundarlehrer in Walzenhausen
 - 1969 1. April: Weiterführung des Instituts unter Leitung des Ehepaars Balz und Dorothea Hösly-Witzig⁵
 - 1980 Vereinzelt werden Mädchen intern aufgenommen.
 - 1982/83 Umbau des Instituts; Turnhalle, Tennisplatz und Sportplatz sind schon vorhanden. Infolge baulicher Veränderungen können Mädchen regulär ins Internat aufgenommen werden.
 - 1993 Schliessung des Instituts
 - 1994 Abstimmung über Kauf der Liegenschaft Alpines Progymnasium durch die Gemeinde Flims, abgelehnt
 - 1995 1. April Verkauf der Liegenschaft
 - 1996 Abbruch des Gebäudes
-

denn er wollte Maler werden. Den Lebensunterhalt bestritt er mit Gelegenheitsarbeiten. Es folgte ein Aufenthalt in Paris, wo er seine künstlerische Passion weiterverfolgte und auch die Kunstakademie besuchte. In die Schweiz zurückgekehrt übernahm er in Horgen eine Stelle als Lehrer im Rotweg-Schulhaus, die er bis 1927 bekleidete. In Horgen wirkte als gewählter Lehrer auch Walter Guyer. Die beiden Studienfreunde und Lehrerkollegen blieben zeitlebens miteinander in Kontakt – Walter Guyer vermittelte als Professor und Direktor des Oberseminars in Zürich einzelne Lehrer an Ernst Briners Privatinstitut in Flims.³ Was Briner in Horgen vermisste, waren die ausserschulischen Kontakte zu den Schülern.

«Jeweils am Abend, wenn meine Schüler die Schulstube (...) verliessen und mir ‹Auf Wiedersehen› sagten, kam stets der Wunsch, die Schüler weiter betreuen zu können, mit ihnen auf einem Spaziergang zu plaudern, nicht Schule zu halten und zu schulmeistern, sondern als Freund über allerlei Dinge zu sprechen, die die Kinder, aber auch mich bewegten.»⁴

Was Ernst Briner in seiner Jubiläumsschrift «25 Jahre Alpines Knabeninstitut ‹Briner› Waldhaus Flims» nicht erwähnt, ist seine Asthma-Erkrankung. Diese hatte ihn und seine Frau Gertrud Briner-Georg letztlich dazu bewogen, Horgen zu verlassen und nach Flims zu ziehen, um dort eine Privatschule zu gründen. Briner genas im gesunden Klima von Flims vollständig.

Ernst Briners Ehefrau, Gertrud Briner-Georg, entstammte mütterlicherseits einer vornehmen, väterlicherseits einer mittelständischen Familie in Basel, wo sie am 16. Juli 1899 geboren wurde, mit vier Geschwistern aufwuchs und zur Schule ging. Gertrud Georg war eine begabte Klavierspielerin mit einer Ausbildung in Rhythmik in Basel nach der Methode Jaques-Dalcroze. Sie heiratete Ernst Briner am 7. Februar 1924 und schenkte ihm drei Töchter: im Dezember 1924 Trudi, im Mai 1928 Maia und im August 1931 Ursula. Die drei Töchter wuchsen zwar alle im elterlichen Institut auf, traten aber einen je eigenständigen Lebensweg an, den sie mit ihren Partnern teilten und der sie nicht zurück ins elterliche Institut führte – Trudi (gest. 2018): Lehrersemi-

nar, Bildhauerin, verheiratet mit dem Komponisten Benedikt Dolf in Maienfeld; Maia: Kunstgewerbeschule, Weberin, Künstlerin für Installationen, verheiratet mit dem Architekten Emil Aeschbach in Küttigen bei Aarau; Ursula: Laborantin, verheiratet mit dem Veterinärmediziner und Virologen Theodor Brunner in Lausanne.

Ihren Vater Ernst Briner beschreibt die Tochter Ursula als einen feinfühligem, bescheiden auftretenden Pädagogen, und die Mutter dagegen als eher robuste Persönlichkeit. Aus einer Quelle von Urs Aeschbach (*1956) geht hervor, dass Gertrud Briner-Georg eine organisatorisch begabte, durchsetzungsfähige Frau war, während Ernst Briner eher die weiche, sensitive, künstlerische Seite verkörperte. Die Jubiläumsschrift von 1952 erwähnt, dass Gertrud Briner-Georg «früher Erzieherin in Deutschland, Irland und England» gewesen sei. Nach seiner Tätigkeit in Flims zog das Ehepaar Briner-Georg nach Zürich; gerne suchte es zu Besuchen und Wanderungen Graubünden, namentlich Klosters, auf, wo es im Haus der Familie Landolt eine Ferienwohnung mietete und auch den Kontakt mit der Familie pflegte. Aus Freude an der Arbeit mit Jugendlichen unterrichtete Ernst Briner bis ins 74. Lebensjahr. Ernst Briner starb am 21. September 1982 in Zürich und Gertrud Briner-Georg im hohen Alter von 101 Jahren am 13. April 2001 an ihrem letzten Wohnsitz in Jenins.

Gründung und Konzeption des «Alpinen Erziehungsinstituts ‹Briner›»

Über seine Neigung zur Pädagogik schreibt Ernst Briner in der Jubiläumsschrift von 1952:

«Pädagogik lernte ich hauptsächlich bei meiner Mutter, die in allen Lagen stets den richtigen Ton fand und ihre Kinder einfach, wahr und in Liebe aufzog. Diese Eigenart in der Erziehung hatte sie auch wieder von ihrer Mutter gelernt.» Und etwas emphatisch merkt er an: «Diese Menschen schöpfen ihre Kraft aus dem unversiegbaren Born opferwilliger Liebe.»⁶

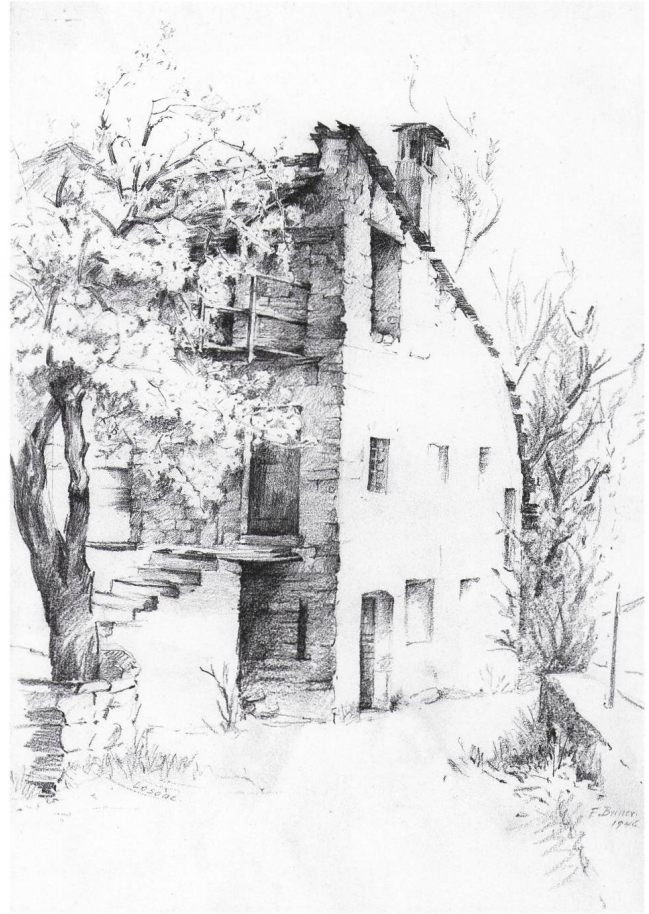
Aus den ersten drei Jahren der Internats-tätigkeit stammt ein undatiertes Prospekt über das «Alpine Erziehungsinstitut ‹Briner›», der de-



Die Schüler mit Ernst Briner (hinten links) beim Zeichenunterricht.
(Foto zVg: Menga Dolf)

tailliert über die pädagogischen Ziele und das Konzept des Privat Instituts orientiert. Abbildungen und Text belegen, dass das Internat in der «Villa Buchenegg» am Il Stuz eingemietet war. Es richtete sich an Knaben und Mädchen im Alter von 8 bis 15 Jahren, die Primar-, Sekundar- oder Gymnasialunterricht erhalten wollten. «Kranke Kinder können nicht aufgenommen werden.» (S. 14). Pension und Schulgeld beliefen sich für ein Jahr auf 3000 Franken. Zusätzliche Kosten fielen an für Einzelmusikunterricht, Wäsche, Flickarbeiten und Aufenthalt als Ferienkind. Weniger bemittelte Schüler erhielten einen Kostennachlass oder gar einen «Freiplatz», den Briner stets einrechnete; vor allem während des Zweiten Weltkriegs hat das Institut an jugendliche Ausländer, unter ihnen auch Juden, Freiplätze vergeben. Das Schuljahr begann im Frühjahr, der Lehrplan richtete sich – wie aus anderen Quellen ersichtlich – nach jenem des Kantons Graubünden; die Privatschule stand ja auch Einheimischen offen. Berücksichtigt wurden aber auch weitere Lehrpläne, insbesondere jener des Kantons Zürich. Der Abschnitt «Unterricht und Schule» (S. 4–10) macht deutlich Anleihen bei reformpädagogischen Denkfiguren:

«Weg von der Lernschule, von dem toten System schematischer Wissensvermittlung, zurück in Naturnähe, die den Lehrstoff anschaulich und lebendig macht und nicht nur gute Schüler, sondern auch wertvolle Menschen bilden hilft. // Die Entfaltung des ganzen Menschen ist das Grundlegende in der Schule.» Zwar sei die Privatschule an die stofflichen Anfor-



Bleistiftzeichnung von Ernst Briner, signiert und datiert 1946, Losone, Papierformat 40 x 30 cm, ausgeführt in den Frühlingsferien auf dem Monte Verità ob Ascona. (Pb. Guy Georg, Winterthur)

derungen der öffentlichen Schule gebunden. «In der Art der Darbietung des Stoffes ist jedoch den Privatschulen ein grösserer Spielraum gegeben, da die Schülerzahl in den einzelnen Klassen klein ist, und wir, dank dem engen Kontakt mit den Zöglingen, ganz andere Möglichkeiten der persönlichen Einwirkung und Zusammenarbeit haben.» (Ebd., S. 4)

Auf diese einleitenden Gedanken folgen kurze Erläuterungen zu den Bildungszielen der einzelnen Unterrichtsfächer. Am ausführlichsten – wen überrascht es – äusserst sich Ernst Briner, der passionierte Zeichner, über die Qualitäten des «Zeichenunterrichts» (S. 8–10):

«Der Zeichenunterricht erweckt die Freude an der Natur und entwickelt das Gemütsleben. Es wird nur nach der Natur oder aus der freien Phantasie des Kindes gezeichnet und jede schematische Schulung des Auges vermieden. Die natürliche, schöpferische Anlage, die jedes Kind in geringerem oder grösserem



Erster Ausflug in die Höhe, August 1953. (Foto Heinz Baumberger;
Quelle: cronica fsgr-bauh-00000-zns06-rv_couv_001_1953_017_003)



Lehrer Werner Rüeegg beim Ausschenken von Tee, August 1953.
(Foto Heinz Baumberger; Quelle: cronica fsgr-bauh-00000-zns06-
rv_couv_001_1953_030_004)

Grade besitzt, das ihm eigene intuitive Form- und Farbempfinden und sein unbewusstes Gefühl für rhythmische Flächenaufteilung soll möglichst erhalten bleiben.» (Ebd., S. 8 f.)

Aufschlussreich sind Briners Ausführungen über die «Körperliche Erziehung» – weder verfiert er einen Standpunkt des klassischen Turnunterrichts, wie er an den öffentlichen Schulen gepflegt wurde, noch folgt er, wie viele andere Privatinstitute, einer einseitigen Orientierung am englischen Sport oder einer blossen Ausrichtung auf Gesundheit, vielmehr formuliert er eine Synthese aller drei Strömungen seiner Zeit:

«Die körperliche Erziehung beabsichtigt Kräftigung und Entspannung des Körpers und Stärkung der Gesundheit. Sie zielt nicht auf einzelne Rekordleistungen ab, sondern wird möglichst *natürlich* aufgefasst. Sie fördert den Mut, die Entschlossenheit, Aufmerksamkeit, Ausdauer, Kameradschaft und den Geist des <fair play>. Sie gewöhnt den Schüler an Disziplin, Gehorsam

und Pünktlichkeit. // Im Sommer: neben dem Schulturnen Schwimmen, Rudern, Tennis, Touren. // Im Winter: Ski-Turnen, Touren auf Skiern, Eislauf, Schlitteln.» (Ebd., S. 10, Hervorh. im Orig.)

Die 16-seitige Broschüre eröffnet Ernst Briner mit einem Bekenntnis zu seiner Erziehungsauffassung, die er mit einem längeren Zitat aus Johann Heinrich Pestalozzis Werk bekräftigt: «Der Geist innerhalb unseres Kreises soll dem eines guten Elternhauses gleichen, indem die Kinder den Erziehern nahetreten dürfen. So können wir auf ihr inneres Leben Einfluss nehmen.» (Ebd., S. 3) Diesen Kernsatz nimmt Briner nur wenig verändert in späteren Prospekten wieder auf.⁷ Entscheidend erscheinen zwei Aspekte: Das Ehepaar Briner gründet selber eine Familie und gestaltet das ausserunterrichtliche Leben mit Schüler- und Lehrerschaft tatsächlich wie eine Familie: der väterliche Beistand, die mütterliche Pflege, das gemeinsame Speisen und koordinierte Zu-



An einem Sporttag, aufgenommen im März 1954 vor dem Ferienhaus der Familie Briner in Foppa, Flims:
ca. 48 Knaben und 4 Mädchen sowie 3 Lehrerinnen, 2 Lehrer und Schulleiter Ernst Briner (hinterste Reihe, 4. v. r.).
(Foto Heinz Baumberger; Quelle: cronica fsgr-bauh-00000-zns06-rv_couv_001_1954_004_016)



Beim Ski-Turnen. (Foto aus undatiertem Prospekt [S. 11], verm. 1927;
Quelle: Menga Dolf, Maienfeld)

bettgehen etc. Genau das, was das Leiterehepaar in Horgen vermisst hat, realisiert es in Flims. Der zweite Aspekt: Es ist nicht der Pädagoge, der dem Kind nahtritt, sondern umgekehrt, das Kind dem

Pädagogen – diese Nuance drückt einen vorbehaltlosen Respekt vor dem Gegenüber aus, den andere Vertreter der Reformpädagogik teils sträflich, teils strafbar haben vermissen lassen.

Aus mehreren mündlichen Quellen ist bezeugt, dass sich Ernst Briner intensiv mit Rudolf Steiners Schriften befasst hat und sich in seinem Unterricht auch an dessen Lehren orientierte.⁸ Auch Gertrud Briner-Georg hielt viel von der anthroposophischen Ernährung und Heilkunde und pflegte einen biologischen Gemüsebau.

Freizeitgestaltung

Zusätzlich zum Schulunterricht und der Ernährung war für die 50 Zöglinge eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung zu organisieren mit Skikursen und Skirennen, Eishockeyspielen, Handballmatches, Schachmeisterschaften, Pfad-

finderanlässen, Exkursionen, Tagestouren und jährlich einer mehrtägigen Reise. Auch Arbeitseinsätze wollten organisiert sein: «Stampfen» der Skipisten für nationale Meisterschaften, Gartenarbeiten nach «Plan Wahlen», Bachputzete, Verkauf von 1.-Augustabzeichen und Sonderbriefmarken. Aus seiner «Insti-Zeit» von 1945 bis 1948 charakterisiert Guy Georg (*1933, Neffe von Gertrud Briner-Georg) auch den in diesen Situationen erforderlichen Erziehungsstil von Ernst Briner:

«Strafen und Zurechtweisungen gab es sehr selten. Hie und da hörte man <Höret uuf mit dem Blödsinn!> oder <...du darfst 2 Stunden beim Jäten aushelfen...>, aber auch lediglich <das hanni niid gern> und dazu eine kurze Begründung und dann war die Sache erledigt.»⁹

Anders erlebt wurde Gertrud Briner-Georg. Sie «managte den Betrieb; mit der Kehrseite, dass sie wenig Zeit für ihre Kinder»¹⁰ hatte. In ihrer Art war sie resolut und fordernd, manchmal fehlte die nötige Wärme im Umgang mit dem Personal, Familienangehörigen und der Schülerschaft, besonders wenn die Schüler erkrankt waren oder unter Heimweh litten. Jäten als Strafe war natürlich besonders verhasst.

Veränderungen in der Schülerschaft

Schon im Jahr der Eröffnung, 1927/28, zählt das «Alpine Kinderinstitut <Briner>» deutlich mehr als die vorgesehenen 12 Jugendlichen, wobei wir nicht wissen, ob alle das volle Schuljahr oder ob sie es nacheinander besucht haben. Der Bericht zählt 15 Mädchen und 13 Knaben auf. Bei den Adressen sind vereinzelt auch die Berufe der Eltern erwähnt: neun Fabrikanten, zwei Banquiers, ein Ingenieur, ein Direktor NOK, die weiteren sind ohne Berufsangabe. 24 Jugendliche stammten aus der Schweiz, die Mehrheit – wen wundert es – aus Zürich, Winterthur und Horgen, den Lern- und Lehrorten Ernst Briners, und vier aus dem Ausland. Im Schuljahr 1929/30 hat sich die zahlenmässige Herkunft der Schülerschaft¹¹ stark verändert: elf mit Postadresse in der Schweiz, neun mit Adresse in Deutschland und neun mit Adresse in acht anderen Ländern.

Das Institut entwickelte sich ab 1932 in zweierlei Hinsicht weiter, ohne dass wir die genauen Gründe für diese Veränderungen kennen: (i) Es wurde von 12 und bald 30 Zöglingen (am Standort Villa Buchenegg) auf 40, 60 und mehr Schüler (am Standort Promenada) vergrössert; (ii) die Koedukation der frühen Jahre wurde nach 1932 nur bedingt beibehalten, das Erziehungsinstitut unter Ernst und Gertrud Briner-Georg vielmehr als «Knaben-Institut» geführt. Die Umbenennung des Instituts – landläufig «Insti» genannt – verdeutlicht die primäre Ausrichtung auf Knaben. Faktisch war es so, dass die drei Töchter des Leiterehepaars im Institut als «Dauer-Internatskinder», wie Maia Aeschbach Briner¹² sagt, aufwuchsen und auch da zur Schule gingen. Mit ihnen besuchten vereinzelt auch andere intern oder extern wohnende Mädchen, beispielsweise Töchter von Hoteliers und Schwestern bereits aufgenommenen Schüler, das Institut. Die jüngste Tochter, Ursula Briner, meint, dass ihre Eltern es bevorzugt hätten, Knaben als Schüler aufzunehmen, da sie disziplinarisch leichter zu führen und stärker für Sport zu begeistern waren. Spätestens unter dem Leiterehepaar Hösly-Witzig wurde der hinsichtlich Eigenname und Geschlecht neutrale Name «Alpines Progymnasium Flims» eingeführt.

Herkunft der Schülerinnen und Schüler – Koedukation

Im Nachlass¹³ von Lehrer Jakob Hohl findet sich der Schulbericht von 1940/41; er enthält auf den letzten beiden Seiten ein Schülerverzeichnis mit den Namen, Berufen und Adressen der Eltern. Er gibt damit nicht nur Aufschluss über die damalige Grösse des Instituts, sondern auch über die soziale Herkunft der Schülerschaft: Unter den 53 Internen befanden sich 2 Mädchen, unter den 14 Externen 9 Mädchen, zu diesen zählten auch die Töchter Maia und Ursula Briner, so dass wir annehmen müssen, dass die Mädchen in einem «Nebenhaus» untergebracht waren. Die elterlichen Berufe lassen sich wie folgt kategorisieren: 20 Akademiker, davon 7 Ärzte, 1 Frau und 4 Direktoren, auch der Sohn von Prof. Dr. Walter Guyer; 4 Direktoren ohne akademischen Titel; 8 Kaufleute; 7 Ingenieure und Techniker; 5 Fabrikanten; 5 Väter mit den Berufen Konsul, Für-



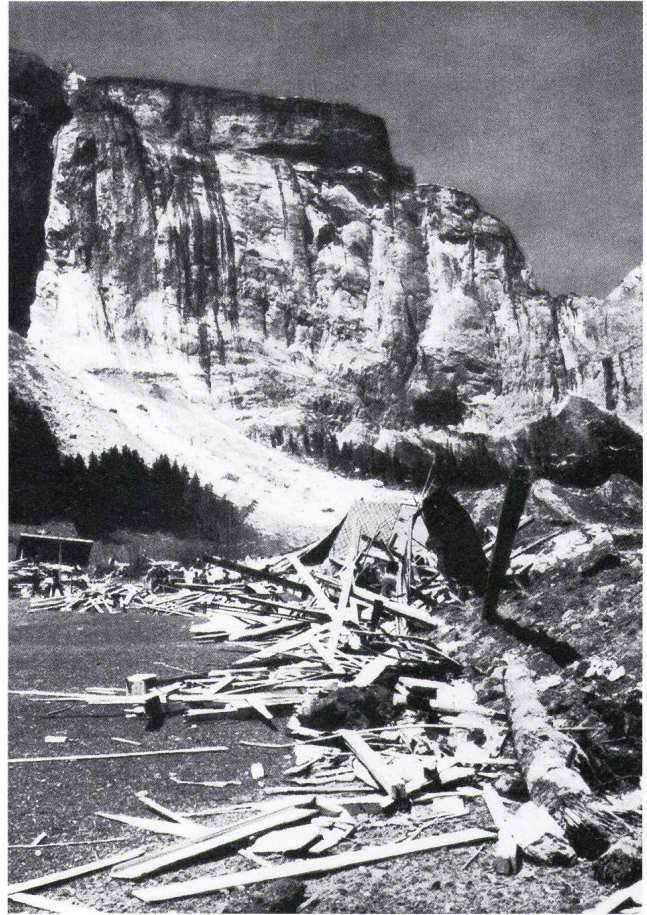
Alpines Knaben-Institut Briner, Flims Waldhaus, Ansichtskarte, mit Blick auf Flims Dorf, Poststempel vom 24.5.1952.

(Foto Jules Geiger, Flims Waldhaus; Quelle: Pb. PM)

sprech, Prokurist, Hotelier und Professor; 18 Frauen ohne Berufsbezeichnung. 5 Schülerinnen und Schüler mit Bündner Adresse und 53 Adressen aus anderen Kantonen, in der Mehrzahl aus den Kantonen Basel Stadt und Zürich, woher das Leiterehepaar Briner-Georg stammte; schliesslich 9 Ausland-Adresse, unter ihnen die jüdischen Namen Knoch und Liffmann.

Höhepunkte und Schicksalsschläge

Die Villa Buchenegg, heute «Il Stuz 12A», bot einer Gruppe von 30 Jugendlichen Platz. Ernst und Gertrud Briner-Georg beschlossen, für die Aufnahme von 50 bis 60 Schülern oberhalb der Promenada bei der Via Gutveina ein Institutsgebäude mit grossem Umschwung zu erstellen, auf welchem ein Tennis- und ein Handballplatz, eine Gärtnerei mit Treibhaus und Kompostanlage sowie etliche Blumenbeete und Bäume und während des Weltkrieges ein Hühnerstall Platz fanden. Nach Auskunft von Rudolf Guyer wurde das Institut 1932 durch die Chaletfabrik Ilanz gebaut; Guy Georg äussert sich dahingehend, Ernst Briner habe als diplomierter Zeichenlehrer und Schulleiter massgeblich zur grosszügigen und auch funktionalen Ausgestaltung des Neubaus beigetragen.¹⁴ Auffällig ist der zeitgemässe Bauhausstil des Gebäudes mit seinen grossen, liegenden Fenstern und Terrassen, die an das Collège Alpin Beau Soleil in Villars-sur-Ollon erinnern – unverkennbar sind die Bezüge zur Architektur- und medizi-



Felssturz am Flimserstein bei Fidaz am 10. April 1939. «Das Gebäude (Sunnehüsli), vom Rand des Schuttstromes erfasst, liegt in Trümmern. Nur die Liegehalle links blieb verschont.» (Quelle: Niederer 1940, nach S. 27)

nischen Fachdiskussion um Licht und Luft bzw. Hygiene und Heliotherapie – einer der Prospekte ist betitelt mit «die Schule an der Berg-Sonne».¹⁵ Der oberste Stock mit der Wohnung für das Leiterehepaar und seine Familie ist eine Erweiterung, ausgeführt durch Rudolf Olgiati in den 1940er Jahren; er ist ebenfalls in Holz gebaut und nimmt materiell Bezug auf die vielen Stall- und weiteren Holzbauten des Bauerndorfes Flims. Die Rekonstruktion nach dem Brand von 1953 übernahmen die Architekturstudenten Esther Andres und Ruedi Guyer (*1929), Sohn von Walter Guyer, dem Schulfreund von Ernst Briner und kurzzeitig Lehrer am Institut. Die beiden ETH-Studenten heirateten 1956 und begründeten in Zürich ein bekanntes Architekturbüro.¹⁶

Das Knabeninstitut Briner wurde von zwei Schicksalsschlägen heimgesucht, die die Schul-

leitung, die Leiterfamilie und die Jugendlichen schwer trafen: vom Bergsturz von Fidaz im Jahr 1939 und vom Institutsbrand von 1953. Die Ereignisse hätten nach Auskunft von Heinz Baumberger (*1931) aus dem feinfühligem und idealistisch eingestellten Pädagogen Ernst Briner einen umsichtigen, besorgten, ganz auf Sicherheit achtenden Schulleiter und Lehrer gemacht. Dies habe sich beispielsweise bei Wanderungen und Ausflügen zum Cauma- und zum Crestasee gezeigt. Schon drei Jahre nach dem Institutsbrand gelangte der erst 60-jährige Ernst Briner an seinen Freund und Kollegen Daniel Witzig, um ihn als Nachfolger für sein Institut zu gewinnen.

«Am Ostermontag d. 10. April 1939 Vormittag 11 Uhr 48 hat der Bergsturz (...) das (...) Kinderheim Sunnehüsli unter sich begraben. 18 von den 29 Insassen, 5 Erwachsene und 13 Kinder sind dem Berge zum Opfer gefallen», steht auf einer Gedenktafel in Fidaz, gefolgt von den Namen der Verschütteten, unter ihnen zahlreiche Ausländer.¹⁷

Einer der Schüler des Instituts Briner war über die Ostertage nicht nach Hause gereist, sondern fand Aufnahme im nahe gelegenen Fidazer Kinderheim. Der Felssturz mit einem Volumen von ungefähr 400 000 m³ zerstörte das Kinderheim samt einem Maiensäss, einem Stall, 10 Hektaren Wald und 17 Hektaren Wiesen und begrub auch den Institutsschüler unter sich.¹⁸ Ernst Briner machte sich lebenslang Vorwürfe, dass er seinen Schüler in Fidaz platziert hatte. Der Fidazer Felssturz erschütterte weite Teile der Bevölkerung, die betroffenen Familien und die in nächster Nähe Wohnenden – ganz besonders die in Heimen lebenden Kinder und Jugendlichen und die Institutsgemeinschaft der Familie Briner. Von diesen erschütternden Ereignissen geprägt wurde auch eine Schwester von Gertrud Briner, Helene Georg (1897–1952); als ausgebildete Diakonissin führte sie in diesen Jahren in Flims Waldhaus ein Kinderheim, das später zum heutigen Hotel Cresta (Via Passadi 5) umgebaut wurde; in Flims gab es damals mehrere Kinderheime.

15 Jahre nach dem Institutsbau – kaum war der Zweite Weltkrieg zu Ende gegangen – beteiligte sich Ernst Briner am touristischen Aufbruch



Ernst Briner auf der Terrasse seines Ferienhauses auf Foppa ob Flims. (Foto ZVG: Menga Dolf)

von Flims. Von 1945 bis 1958 wirkte er im Verwaltungsrat beim Bau des Sessellifts mit, der das Skigebiet von Foppa und Naraus erschliessen und ganz Flims und natürlich auch den Institutsangehörigen zugutekommen sollte. Es handelte sich um die erste kuppelbare Sesselbahn Europas; ein Modell dazu entwickelte der Vater eines Institutschülers, der als Ingenieur bei der Von Roll in Bern arbeitete; die Bahn wurde am 16. Dezember 1945 eröffnet, diese erste Sektion mit Masten aus Lärchenholz.¹⁹ 1948 zeichnete und baute Ernst Briner sodann auf Foppa sein eigenes Ferienhaus.

Fünf Jahre später, am 16. November 1953, während des Abendessens des Ehepaars Briner, der Lehrerschaft und der Schülerschaft, brach im obersten Stock in der aus Holz bestehenden Wohnung der Familie Briner ein Brand aus, der das oberste Stockwerk zerstörte. Menschen kamen keine zu Schaden, doch Rauch und Löschwasser machten das Haus unbewohnbar. Während etlicher Wochen gewährte die Inhaberin des nahe gelegenen Hotels Adula, Frau Luise Hotz-Butschke (1880–1975), den Schülern grosszügig Aufnahme, bis das Institut Briner wieder hergerichtet war. Wichtige Dokumente und Wertgegenstände, unter ihnen auch Gemälde von Cuno Amiet, Giovanni Giacometti und Max Gubler, gingen bei diesem Brand verloren. Die Ursache des

Brandes klärte sich bald: Ein Schüler des Instituts hatte Feuer gelegt; er entpuppte sich als Pyromane, wie sich im Nachhinein herausstellte. Bereits früher, in den USA, hatte er ein Feuer gelegt, weshalb seine Eltern für ihren Sohn ein Institut in der Schweiz gesucht hatten – dies ohne darüber zu informieren.²⁰

Fazit und Ausblick

Im Rückblick auf den ersten Teil dieser Studie lässt sich ein Fazit in sechs Punkten ziehen: 1. Der Züricher Ernst Briner eröffnete aus gesundheitlichen und pädagogischen Gründen 1927 in Flims ein Erziehungsinstitut. 2. Er orientierte sich methodisch an einer reformpädagogischen Sicht seiner Zeit, mit Anlehnung an Rudolf Steiner und an Pestalozzis Ideal von Familie und familiärer Erziehung. 3. Die Vergrößerung seines Instituts schuf eine gewisse Spannung zwischen der ursprünglichen Orientierung an «Familie» und dem Institut als «Schulorganisation»; mit dem zunehmenden Anteil an Externen akzentuiert sich dieser Wandel vom Familienbetrieb mit Schule zum familiär geführten Schulinstitut. 4. Beeindruckend ist das musische Talent, welches das Ehepaar Briner-Georg in Erziehung und Unterricht, beim Institutsbau und in der Gartenanlage einbrachte. 5. Die pädagogischen und musischen Qualitäten kamen dank Briners Schulratstätigkeit und des Baus der ersten Sesselbahn auch der Gemeinde Flims zugute. 6. Dem Ehepaar Briner-Georg stellte sich gegen Ende seiner Berufstätigkeit die Nachfolgefrage; auch mit drei Töchtern und drei Schwiegersöhnen konnte es diese nicht familienintern lösen. Glücklicherweise fand sich im Bekanntenkreis eine überzeugende Lösung mit dem Ehepaar Witzig-Baer.

Wir werden im zweiten Teil sehen, dass sich die Rahmenbedingungen für die Führung eines Privat Instituts nach 1956 wesentlich veränderten und sich die Frage der Nachfolge insofern verschärfte, als der finanzielle Ausgleich der erbberechtigten Geschwister erhebliche Opfer verlangte. Eine dritte Generation und externe Interessenten liessen sich für die pädagogische Aufgabe einer Institutsführung nicht mehr gewinnen.

Anmerkungen

- ¹ Der Lebenslauf von Jakob Ernst Briner liess sich nicht exakt rekonstruieren. Er stützt sich auf den Auszug des Melde- und Zivilstandswesens der Stadt Winterthur, auf «Ernst Briner zu seinem Fünfundachtzigsten; Handschrift (1980)» und Auskünfte der Verwandten. Wo möglich ist er aus weiteren Quellen ergänzt und überprüft. An dieser Stelle danke ich allen Gewährsleuten – sie sind im Quellenverzeichnis namentlich aufgeführt – für ihre Auskünfte, insbesondere Fani Aeschbach, Heinz Baumberger, Menga Dolf, Guy Georg und Dorothea Hösly; ohne ihre Mitwirkung und kritische Durchsicht wäre die Abfassung meines Beitrags nicht möglich gewesen.
- ² Zum Beispiel in: «Alpines Erziehungsinstitut Briner» s. a., um 1927, S. 16; s. Auskünfte Menga Dolf.
- ³ Müller 2005, 34, 77 f., 86 f.
- ⁴ Hohl 1952, 3.
- ⁵ Der Nachruf auf Daniel Witzig gibt 1979 als Jahr der «Weiterführung» an, der Text «Alpines Progymnasium Flims» von 1974 das Jahr 1971; D. Hösly-Witzig bezeugt das Datum 1.4.1969.
- ⁶ Hohl 1952, 4.
- ⁷ Ferien-Prospekt, s. a., nach 1931, s. Auskünfte Menga Dolf.
- ⁸ Erwähnt wird auch ein Briefkontakt zwischen Briner und Steiner, was mir das Rudolf Steiner Archiv in Dornach allerdings nicht bestätigen kann. (E-Mail vom 24.1.2018)
- ⁹ Auskunft von Guy Georg vom 27.1.2018.
- ¹⁰ Maia Aeschbach in einem Gespräch mit Annelise Zwez 2012.
- ¹¹ Ob Eltern mehr als ein Kind am Institut platzierten, wissen wir nicht, sodass wir nicht auf die Anzahl der Jugendlichen schliessen können.
- ¹² In einem Gespräch mit Annelise Zwez 2012.
- ¹³ Siehe Auskünfte/Dokumente von Claudia Gusmini-Hohl.
- ¹⁴ In der Handschrift: «Ernst Briner zum Fünfundachtzigsten» steht: «Die Architekten waren sie selbst.» Mit offener Turnhalle für das Frühturnen, Liegehalle, Speisesaal mit Bühne und Filmprojektor, getäfertem Bündnerstübli mit Radio für Sportreportagen etc., hauseigener Bibliothek, Musikzimmer mit Flügel, Werkstatt, Trocknungsraum für nasse Kleider, 4 bis 5 Schulzimmern, 10 bis 12 Vierer-Schlafzimmern, 1982/83 umgebaut zu Einer- und Zweierzimmern, grosser Küche, Gemüsekeller.
- ¹⁵ Zum Collège Beau Soleil s. Metz 2019.
- ¹⁶ HLS Bd. 5, Eintrag Guyer, Esther; Guyer, Rudolf; Guyer, Walter.
- ¹⁷ Siehe Bergsturz Fidaz, www.wikipedia, im Original in Majuskeln gesetzt.
- ¹⁸ Auskunft Heinz Baumberger; Bergsturz Fidaz a. a. O.; Niederer 1940.

- ¹⁹ Baumberger 1995, insbes. S. 33; Giger-Capaul 1989, 20–39, mit Zeichnung von E. Briner (S. 23). Siehe auch «Luftseilbahn Glück», Ausstellungstrilogie in Flims, Stans und Zürich 2017–2018.
- ²⁰ Nach mündlichen Aussagen von Heinz Baumberger (*1931) und Fani Aeschbach (*1963).

Mündliche Quellen, Bildquellen und Archivalien

- Ansichtskarte Flims Waldhaus Knaben-Institut Briner, Aufnahme und Verlag Jules Geiger, Flims-Waldhaus, um 1952.
- Auskünfte von Fani Aeschbach, Aarau: Zeichnungen, Fotos
- Auskünfte Urs Aeschbach, Basel: Fotos, Dokumente, Prospekte
- Auskünfte Heinz Baumberger-Stoffel, Flims Dorf, Lehrer am Institut Briner 1952/53 und 1953/54: Gespräche, E-Mails, Dokumente, Fotos
- Auskünfte Ursula Brunner-Briner, Münchenbuchsee
- Auskünfte Hansjörg Candrian, Flims-Waldhaus: Berichte Schuljahr 1927/28 und 1929/30
- Auskünfte Menga Dolf, Maienfeld, Fotos, Prospekte:
- «Die Schule an der Berg-Sonne», o. J.
 - Alpines Erziehungsinstitut «Briner» Waldhaus-Flims. S. l., s. a. (1927)
 - Ferien-Prospekt. Alpines Knabeninstitut «Briner» Waldhaus-Flims (nach 1931)
 - Alpines Knabeninstitut «Briner». Waldhaus-Flims. S. a. (1939)
 - Ernst Briner zu seinem Fünfundachtzigsten; Handschrift (1980)
- Auskünfte Guy Georg, Winterthur
- Auskünfte Claudia Gusmini-Hohl, Fehraltdorf/Flims (Dokumente übergeben an KB GR)
- 6 Prospekte
 - 7 Ansichtskarten vom Institut
 - Berichte 1940/41 und 1942/43
 - 3 Schülerzeitungen
 - Festtagskarte mit Zeichnung von E. Briner, 1968
- Auskünfte Rudolf Guyer, Zumikon
- Auskünfte Grundbuchkreis Flims/Trin betr. Liegenschaft Briner, 21.12.2017
- Bergsturz Fidaz, in: www.wikipedia (letzter Zugriff 1.12.2017)
- Fotostiftung Graubünden, Chur: Fotos aus dem Privatarchiv von Heinz Baumberger
- Gemeinde Flims, Gemeindeverwaltung, Martin Kuratli: Ernst Briner als Mitglied des Schulrates (E-Mail 10.12.2017)
- Stadt Winterthur, Melde- und Zivilstandswesen: Familienscheine Briner
- StAGR: Flims, Hausbrand Institut Briner, 16.11.1953 – Selbstentzündung, Brandstiftung, Sign. FR XVIII/163 (4.5.1956)

Schriftliche Quellen und Literatur

- Baumberger, Heinz: 1945–1995. 50 Jahre Bergbahnen Flims. Flims: Bergbahnen Flims 1995.
- Caveng, Theodor: La bova de Fidaz dils 10 d'avrel 1939. In: *Per mintga gi* 1940, p. 30–31.
- Die Alpinen Privatschulen Graubündens (...) Briner, Landolt, Krapf. Prospekt o. J.
- Die Schweiz. Ihre Erziehungs- und Bildungsanstalten. Jahrbuch 1941/42. 14. Aufl. St. Gallen: Thoma 1941, 43.
- Giger-Capaul, Hannes: Flimser Winter-Chronik 1905–1980. Wie ein Sommerkurort auch zum Wintersportplatz wurde. Flims-Waldhaus 1989.
- Hohl, Jakob: 25 Jahre Alpines Knabeninstitut «Briner» Waldhaus Flims. (Flims, 1952).
- Markoff, Nicola G.: Dr. med. Luzius Turtach. Arzt für Bauern und Kurgäste. Hrsg. von Roland Markoff. Disentis: Desertina 1993.
- Metz, Peter: «Schulen auf besonnter Höhe». Chur: Tardis 2019.
- Müller, Walter: Walter Guyer: Leben, Werk, Wirkung. S. l., s. n. 2005.
- Niederer, Johann: Der Felssturz am Flimserstein. Fidaz, am 10. April 1939. In: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens 77 (1939/40), S. 1–27, SA.
- Rogenmoser, Yvonne: Der Flimser Bergsturz zwischen zwei Buchdeckeln. Versam 2012.
- Rüegg, Werner: Brand im Institut Briner, Flims, 16.11.1953. www.LOCALITADS.CH 25. November 2012.
- Verzeichnis von schweizerischen privaten Lehranstalten, Instituten und Pensionaten. Hrsg. von der Schweizerischen Verkehrszentrale Zürich und Lausanne. Zürich 1930, 14.
- Wiedmer, Hermann (Hrsg.): Jahrbuch der schweizerischen Lehranstalten – *Annuaire des écoles suisses* – *Year Book of Swiss Schools* – *Annuario delle scuole svizzere*. Zürich: Hartmann 1943, 55.
- Zwez, Annelise: Maia Aeschbach Leben und Werk, Monographie 2012. www.annelisezwez/archiv 2012 (letzter Zugriff 12.2.2018).